

Sey mir herzlich willkommen liebe Jugend, du die Hoffnung unsers Vaterlandes [...]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **An die zürcherische Jugend auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **2 (1800)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Zürcherische Jugend

auf das Jahr 1800.

Von der

Naturforschenden Gesellschaft.

II. Stük. *(vom Casper Kirzel, Hüfner u. Hüpfenwiler)*

Sey mir herzlich willkommen liebe Jugend, du die Hoffnung unsers Vaterlandes, auf deren Bildung, Denkungsart und Kenntnisse das Vaterland mehr als je seine Hoffnung gründen muß: Sey mir willkommen in diesem Saal, wo wir dich vor einem Jahr zum ersten Mal versammelten! Ach wer hätte geglaubt, daß in diesem nun auch schon wieder geendeten Jahr so grosses und so mannigfaltiges Unglück über unser schweizerisches Vaterland kommen werde! Ach wer hätte geglaubt, daß dieß Ländchen, das von der Natur gleichsam zum Sitz des Friedens bestimmt zu seyn schien, der Schauplaz und Taumelplaz des wüthendsten aller bisherigen Kriege werden würde! Wer hätte geglaubt, daß — — doch ich will nicht alles herzhählen das Unglück, das über uns gekommen ist; das wir Anfangs des verflohenen Jahres nicht, oder nicht in so traurigem Grad erwartet hätten! Allein es ist überstanden; wir endeten ein Jahr, und fangen das letzte eines Jahrhunderts an das so reich an den wichtigsten Ereignissen war und seyn wird als das verflozene Jahr es gewesen ist: und blicken wir zurück auf das überstandene, wie viel Ursache haben wir nicht, trotz alles des Erlittenen Gott zu danken, daß wir noch so glücklich durchgekommen sind. Haben wir nicht den größten Theil dieses bald geendeten Jahrhunderts in Friede und Ruhe durchlebt! Flossen nicht die meisten Jahre desselben sanft dahin wie ein quellenreiches Bächgen, das in sanftem Strömen liebliche Gefilde durchschlängelnd, links und rechts sie bewässernd erquilt und fruchtbar macht; während dem andere Gegenden der Schauplaz des Krieges und setner drückenden Folgen waren, die wir nur aus Erzählungen kannten! — Ist nicht im Lauf dieses Jahrhunderts unser Schweizerisches Vaterland auf einen Grad von Wohlstand

gestiegen, der uns bey vielen Nationen zum Gegenstand der Vereidung gemacht haben würde! — Und haben wir dieses alles weislich benutzt, oder verfielen wir etwa ins Gegentheil und mißbrauchten den Wohlstand auf eine Weise, daß wir eine Verminderung desselben nöthig hatten, um nicht ganz verdorben zu werden? Wie, wenn ich behauptete, dieses seye unser Fall und wir werden bald allgemein es einsehen lernen, daß dieser heftige Sturz unsers Scheinglücks eine nöthige und wohlthätige Verfügung der göttlichen Vorsicht war!

Der Mensch ist nicht dazu eingerichtet, daß er nur frohe Empfindungen habe, und lachend sein Leben durchtändle: Empfindungen des Schmerzes, ernsthafte Stunden, Tage und Zeiten sind ihm eine unumgängliche Nothwendigkeit; und zu dem sind die Zeiten des Weinsens meistens Quellen reelleren Glücks, als die des Lachens. Wie die Natur, (so tröstete ich mich oft) wie die Natur im Kleinen nicht selten Verheerungen anrichtet, um ein desto merkwürdigeres Schönes hervorzubringen, so macht sie es mit größeren Zerstörungen, welche ganze Gegenden, Länder und Welttheile verwirren und ihre Folgen waren und werden auch jetzt noch gewiß groß und glücklich für die Nachkommen seyn. Denket z. B. an die Wirkungen des unterirdischen Feuers, der Wuth anderer Elemente; wie viele neue Kenntnisse, wie viele wichtige Entdeckungen haben wir nicht ihnen zu danken; wie viel nicht (die Historie der älteren und mittleren Zeiten liefert uns merkwürdige Beweise) die Zerstörungen der Staaten und ihrer Verfassungen.

Mich erschütterten wie dich, liebe Jugend! die grauenvollen Tage, welche unsere Stadt und ihre umliegende schöne Gegend Anfangs des Sommers und an dessen Ende zum Schauplaz blutiger Treffen machten: Inner den Mauern unserer so glücklich entronnenen Stadt war es mir in den ersten Tagen nach diesen Auftritten zu enge; das Mitleid mit unseren nächsten Nachbarn trieb mich hinaus, zu sehen die Verheerungen dieser Jammertage. Folge mir mit ernstem Nachdenken nach, ich will dir die kleinen Reisen die ich machte, beschreiben; ist die Vorstellung dessen was ich sahe gleich traurig, so giebt sie uns doch vielleicht Stoff zu lehrreichen oder gar zu tröstenden und ermunternden Gedanken. Mein erster Marsch gieng dem Seeufer nach gegen Bollikon: Ihr wißt, daß durch die Betriebsamkeit der Bewohner dieser Gegend kein kleines Flecken Landes ungebaut blieb; ihr sahet gewiß oft mit inniger Freude die blühenden Garten, umgeben mit den süßigsten Wiesen,

aus denen sich Wälder von Fruchtbäumen erhoben: den fruchtbaren Garten, dessen reicher Ertrag unsere Stadt-Bewohner mit Gemüsearten und Baumfrüchten reichlich versah; an der bergigten östlichen Seite desselben erhoben sich Weinberge und über diesen bekronten schöne Waldungen den obersten Gipfel des Bergs. So lachend sonst diese Gegend war, so ein schreckliches Bild der Zerstörung lieferte sie mir jetzt. Zertreten von vielen tausend Menschen und Pferden waren die blumenreichen Wiesen, die mühsam und nett gepflanzten grünenden Zaune zerrissen, die Felder, die von halbreifer Frucht hoffnungsvoll prangten waren zertreten, ihre Halmen, von fetten Aehren beschwehrt, lagen zu Boden; diese großen Gemüsgärten waren wie die Acker und Wiesen zerstört; zerstreut lagen darum menschliche Leichen der Krieger und todte Pferde. Die Häuser, die Stallungen, die Bäume waren durch das schreckliche Geschüz zerrissen dem Umsturz nahe und einige sogar in Aschenhaufen verwandelt. Wimmernd standen in schrecklicher Betäubung die erschrockenen Bewohner, sie suchten und fanden in dem mitleidigen Blicke der vielen die Hinkamen ihr Elend zu sehen, den ersten Trost zu hoffender Hilfe. Die Bäume des Waldes, der diese liebliche Gegend so prachtvoll einschränkte, lagen in gräßlichem Verhau wild durcheinander und in dessen Gewebe Schaaren von todten Soldaten. Dies Haupt des Bergs der von Zollikon weg bis an die Oberstraße die Stadt mit einem belebten Amphitheater umgiebt, ist mit Batterien besetzt, welche überall mit den so verderblichen Verhauen umzäunt sind, in denen der schönste Aufwuchs des unserer Stadt und umliegenden Gegend so nöthigen Holzes in wilder Zerstörung über einander aufgehäuft liegt. — Die Empfindungen meiner Seele, die dieser Anblick verursachte, kann ich dir liebe Jugend! nicht ausdrücken; mit einem Wort schildere ich die Summe derselbigen, wenn ich sage, meine Gefühle erscharrten. — — Aber das, was den Menschen wieder emporhebt aus dem Druck des Aeußern, ist der Geist, der warm er angebaut ist, Vernunft wird. Wie hinter einen Vorhang verborgen muß er sich freylich bisweilen durch äussere Eindrücke, welche auf das ihn beherbergende Sinnliche wirken, einengen lassen; — allein flüchtig nur ist dieser Eindruck auf die äusseren Sinnen, bald verliert sich die Empfindung des Schmerzes, der Geist zeigt seine Uebermacht und die Vernunft bringt das Physische wie das Moralische des Menschen, wenigstens des angebauten Menschen, in das schöne Gleichgewicht, das ihn zum Ebenbild Gottes macht. So gieng es auch mir. Es ist nicht alles verlohren,

So rief mir laut die Vernunft zu, und der schwarze Schleier, der meine Augen verhüllete, ward nach und nach heller, blieb aber doch noch ein Schleier, durch den man die Gegenstände nicht deutlich genug sieht: Es ist nicht alles verloren, dachte ich und sah mitten aus den Trümmern der Verheerung ganze grosse Stellen liegender Gründe in voller Pracht ihres ergiebigen Reichthums; sahe die meisten und schönsten Häuser noch unverfehrt; sah die Stadt sehr verschont — und der Finger Gottes schien mir selbst darauf zu deuten, es ist nicht alles verloren — — Es war mir ich hörte eine Stimme rufen, vereinigt euch, steht zusammen, ihr werdet Kraft haben den Schaden wieder gut, das Erlittene bald wieder vergessen zu machen. Die Reicheren aus euch müssen denken, das was mir blieb, ist Beweis schonender Güte und ein Ruf, davon mitzuthellen dem Dürftigen, dem schmachttenden Beraubten. Ihr Reiche müisset nicht karg, ihr müisset Summen abgeben und mit denen theilen, welche sonst darben müßten. Ihr Gedrückte, Geplünderte, die ihr nach Hülfe schwachtet, ihr müßt dem Meid über die Glücklicheren den Abschied geben und euch anstrengen, zu arbeiten, zu verdienen, zu nützen; ihr müßt lernen fühlen und dankbar seyn; so müßet ihr zusammenhalten und im Vertrauen auf eine weisere Leitung fest glauben und euch davon überzeugen, es ist nicht alles verlohren!

So getröstet, durch vernünftiges Ueberlegen und Forschen und (wer sollte dies glauben) durch nähere Besichtigung und Untersuchen des erlittenen Schadens, ja selbst durch dieses beruhigt und gestärkt nahm ich mir vor meinen Wanderstab öfters zur Hand zu nehmen um mich von dem wirklichen Zustand der Sachen noch näher zu unterrichten.

An einem schönen Nachmittag wanderte ich ein andermal dem Trieb des Herzes nach zu meinem Freunde Gujer auf den Kazenrütihof. Dieser Bauer, liebe Jugend! ist mit mir aufgewachsen und er ist einer der wenigen wahren Freunde, die ich zu besitzen das Glück habe; unsere Väter waren auch die trauesten Freunde, der seinige war der bekannte und wahrverdienstvolle Alfjogg dessen Leben mein Vater unter dem Namen der philosophische Bauer beschrieben hat; ein Buch, dessen Fundament Wahrheit mit Weisheit gemischt und dessen wohlthätige Absicht war, den wahren Werth des Menschen in einer Klasse zu suchen, die von so vielen leichtem Menschen wo nicht gar verachtet, doch nicht genug geehrt und geschätzt war und zum Theil noch ist. Zu diesem lieben Jugendfreund und Freund noch im ernstern Alter trieb mich die Sehnsucht der sorgsamen Liebe, die man am allgemeinsten unter dem Namen

Heimweh kennt. Es war einige Wochen später, da schon die Russischen Truppen Besitz von unseren nordöstlichen Gegenden genommen hatten. — — Bey der Winzmühle fand ich Kosaken, ein Korps, welches Kalmyken, Türken und Perser in sich vereinte: welche Erscheinung in einem friedlichen, ehemals wenigstens so bescheiden in seiner Kleinheit dennoch sich fühlenden Ländgen, das durch Fleiß, Emsigkeit und Geschicklichkeit sich mehr nur vor Mangel zu sichern, als Reichthümer zu häufen; mehr nur mit schwacher Hand sich zu vertheidigen, als lüstern nach fremdem Gut und Ausdehnung seiner Macht feindselige Schritte zu wagen im Stand war. Dieß dürftige Ländgen unter den Waffen der entferntesten Nationen gebeugt und gedrückt zu sehen; wer hätte je dieß erwarten sollen! — — Von diesem Lager an, zog sich durch Vorposten der leichten Truppen verbunden, das Russische Lager, bis an die nördliche Seite des Hönggerbergs und verband sich mit den äussersten Lagern der Oestreichischen Truppen. Ein Dragoner-Regiment dieser letzteren lagerte sich auf den Feldern meines Freundes. Betreten von diesem waren seine schönsten Felder, die Bäume und Weinreben wurden, reich an labender Hoffnung, der Raub hungriger und muthwilliger Krieger; — Wachtposten, welche dem redlichen Manne zum Schutz dienen sollten, verzehrten ihm und seiner zahlreichen Haushaltung die zu strengen Arbeiten des Bauers so unentbehrliche Nahrung an Speisen und Getränk; Der schöne trostreiche Heustof und die Vorräthe an Haber wurden von fremden Pferdten gefressen und der gute Mann genöthigt seine Ställe, die mit dem besten Vieh aller Art angefüllt waren, fast gänzlich zu leeren; den wenig übergebliebenen mußte er mit weinendem Auge und bangem Herzen das rohere Futter sparsam vormessen; — wie sehr es ihn schmerzen mußte, diese seine getreuen Gehilfen bey der mühseligen Arbeit so ungetröstet zu lassen, kannst du dir leicht vorstellen, liebe Jugend! Und ach! hätte dieß drückende Schicksal nur ihn allein getroffen, den redlichen, wohlbedenkenden Mann, leicht hätte er es getragen dieß eiserne Schicksal, er hätte sich mit der Hoffnung getröstet, daß andere ihm liebevoll beigestanden hätten, wie er es oft gegen sie gethan hatte, wann sie von hartem Schicksal gedrückt waren. Aber leider schmachten noch viele hunderte seiner Berufsbrüder, ach die meisten unserer Landbürger unter dem gleichen Elend! Und wie? verlor er dabey den Muth, schwanden die goldnen Lehren der Weisheit, die sein seliger Vater durch Reden und Handeln in seine Seele einprägte, bey diesem Elend und überließ er sich dem noch mehr niederdrückenden Winseln und

Jammern? Nein, meine Lieben! männlich raste er sich zusammen und sein standhaftes und kluges Benehmen rettete ihm noch vieles, denn es stößte selbst den rohen Soldaten Hochachtung ein. Auch er dachte, es ist nicht alles verlohren; durch doppelte Anstrengung läßt sich nach und nach der erlittene Schaden wieder verguten und Gott, der aus weisen und gewiß wohlthätigen Ursachen dieß Unglück über mich kommen ließ, wird durch seinen Segen mein Bestreben gelingen lassen! Ich erstaunte über die Ruhe die er besaß und mit der er die Seinen alle aufzumuntern und mitten im gräßlichsten Jammer in unausgesetzter Fleißigkeit und haushälterischer Ordnung, obgleich bey karglicher Kost, zu unterhalten wußte. Mehr aber erstaunte ich, noch vor dem Eintritt des Winters seine durchwühlten Acker abgeebnet, umgearbeitet, angesäet, die Spuren der übrigen Verheerung, so gut es möglich war, verdrängt und alles dem ehavorigen Zustand über alles Erwarten näher gebracht zu sehen. — — Sehet, so bethimmt sich der kluge und gute Mann im Sturme des verheerenden Unglückes!

Der geschmackvolle Zeichner des Kupfers, das du an der Spitze dieser Schrift von der naturforschenden Gesellschaft empfängst liebe Jugend! stellt die Wohnung des berühmten Rljoggs im Borgrunde dar: Lieber hätte er das Bild dieses wackern Bauers im trauten Zirkel von Männern, die nützliche Kenntnisse der Natur und des Feldbaus auszubreiten bemühet waren und noch sind, hingestellt, als den Enkel des unvergeßlichen Mannes in Gesellschaft eines Russischen Grenadiers und eines Oestreichischen Dragoners, denen er mit ängstlicher Höflichkeit den Hut in der einen Hand, mit der andern traulich den Weg weist. In der Entfernung erblickst du das Russische Lager dem Hönggerberg entlang.

Eine traurige Darstellung, wirst du wohl denken, liebe Jugend! und gewiß je weniger du dich mit Vorstellung und Betrachtung des menschlichen Elends abzugeben aufgefordert und ermuntert wurdest, je trauriger wirst du sie finden; ein betrübtes Andenken kläglicher Zeiten! — Ich kann und will solche Empfindungen, welche den wohldenkenden, fühlenden Menschen bezeichnen und ehren, nicht tadeln und nicht unterdrücken; aber aufmuntern will ich dich öfters deinen Blick darauf zu werfen, besonders wann jugendlicher Leichtsinns sich deiner bemächtigen will. Betrachte dieß Gemälde z. B. wann du von deiner Sparbüchse zu entbehrlichem oder gar schädlichem Aufwand Gebrauch machen willst; dann soll es dich aufmahnen an die vielen unglück-

lichen Mitbürger unsers Kantons und mehrerer Gegenden unsers helvetischen Vaterlandes zu denken — und dein Geld zu verwenden zum Trost, zur Wiederbelebung deiner halbtodten Brüder. Dieß Blatt soll dir zum nützlichen Spiegel des Wechsels von Glük und Unglük dienen und dich lehren in den Zeiten des Jammers an die glüklichen Tage zurück und in diesen an das Unglük zu denken, welches unmöglich ausbleiben kann, indem es dem Menschen zu einer obgleich bitteren aber heilsamen, moralischen Arznei wird. Es wird, dieß ist wenigstens die Absicht, in der ich dieß Blatt schrieb, wann du es des ernstlichen Durchlesens und Wiederlesens würdigest, dich ermuntern zum ruhigen Ergeben, zum gedultigen Ausharren in Wiederwärtigkeiten, indem es deinen Blick leitet zu beobachten, daß die lebende so wie die todte Natur sich aus dem gräßlichsten Verderben wieder erholt, aus Schutt wieder in neuer Gestalt aufliebt; es wird dich ermannen zum Anstrengen deines Fleisches; zu guter Anwendung deiner Zeit; zu Vermehrung und Verwendung deiner Kenntnisse und Kräfte für das allgemeine Beste; es wird dich vor der Selbstsucht verwahren, die immer schädlich und schändlich ist und gewiß nicht wenig zu dem Unglük, unter dem jezt unser Vaterland seufzet, beigetragen hat und noch be trägt; es wird dir Liebe für alle Menschen einflößen und dich darauf führen, dem dermalen so viel gebrauchten und noch mehr mißbrauchten Wort Gleichheit den wahren Begriff beizulegen, daß nemlich kein Stand der Menschen erhabener als der andere und keiner verächtlicher seye; daß höhere und niedere, arme und reiche, gebietende und untergebene, sogar böse und gute Menschen nichts anders als Gelenke einer Kette seyen, die durch die weise Hand der Vorsehung geleitet und miteinander verbunden sind zur Erhaltung des schönen Ganzen; es wird dich darauf leiten, zu wünschen, daß das schöne Geschenk der Freiheit unter alle gleich ausgetheilt, zum Segen des ganzen Vaterlandes dienen möge und zur Triebfeder werde, alles was edel und gut und groß ist, zu bewürken. So wirst du bey Betrachtung dieses Neujahrgeschenks Stof finden, deinen Geist und deine Gefühle zu veredeln und dann wird sich nach und nach mehr und deutlicher zeigen, was ich mir im Geist, obgleich noch sehr in der Ferne, während diesen Tagen des Elends und Jammers oft zum Trost dachte, unsere Kinder und Enkel werden nach diesen Stürmen neues und wahreres Glük genießen als wir genossen; sie werden mit weinendem Aug unser Andenken segnen

und dieß Andenken wird zur Hochachtung anwachsen, wenn wir Alle und Junge diese traurigen Zeiten weise und gut benutzen.

Präge, liebe Jugend! die Lehre tief ins Gedächtniß ein, welche ich aus einem gedankenreichen Gedichte Hagedorns zum Beschluß befüge und befolge zu deinem eigensten Glük und zum Glük des Vaterlandes ihre weisen Winke!

Ist nicht des Bessern Herz ein wahres Heiligthum,
Des höchsten Guten Bild, der Siz von seinem Ruhm?
Den falschen Eigennuz unordentlicher Triebe
Verbannt aus seiner Brust, die treue Menschenliebe.
Es quellen nur aus ihr der tugendhafte Muth
Der Freunde nie verläßt und Feinden Gutes thut,
Den Frieden liebt und wirkt, der Zwietracht Wildheit zähmet
Und nur durch neue Schuld Undaubare beschämet;
Der Wünsche Mäßigung, wenn nichts dem Wunsch entgeht,
Die Unerschrökenheit, wenn alles widersteht;
Der immer gleiche Sinn, den Fälle nicht zerrütten;
Wahrhaftigkeit im Mund und Wahrheit in den Sitten:
Die Neigung, die uns lehrt an aller Wohlfart haun,
Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns selber schau,
Mit eigenem Verlust der Nachwelt Glük erwerben,
Und für das Vaterland aus eigener Willkühr sterben.

Berichtigter Druckfehler:

Im ersten Stük aufs Jahr 1799. pag. 5. Lin. 6. statt Sonne lese man Saturn.